

Leseprobe aus:

Stephan Reimertz

Max Beckmann



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).



Max Beckmann im Central Park in New York, 1950

Der Künstler in seinem Werk

Mittwoch, der 27. Dezember, war in New York City der kälteste Tag des Jahres 1950. An den Straßenrändern lagen schmutzigweiße Reste eines weihnachtlichen Schneesturms. Gegen neun Uhr morgens wurden minus zwölf Grad, eine Stunde später minus acht Grad Celsius gemessen.

Kurz nach zehn Uhr verließ ein gutgekleideter älterer Herr seine Wohnung im Hochparterre des hellen vierstöckigen Wohnhauses 38 West 69th Street. Die Sonne schien. An der Ecke 61st Street und Central Park West, nahe dem Broadway, brach der Mann tot zusammen. Die Sonne erwärmte die Straßen. Der salzige Schnee wurde zu Matsch. Ein paar Fußgänger blieben stehen, die meisten gingen weiter. Ein Toter in New York ist nichts Besonderes.

Der Mann lag vor dem «Mayflower Hotel». Ein Vierteljahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hatte sich hier sein Landsmann Ernst Toller das Leben genommen. Wohin war der Mann unterwegs gewesen? Hatte er nach einem kurzen Umweg durch den Central Park im Metropolitan Museum die Ausstellung «American Painting Today» besuchen wollen? Dort hing auch ein Gemälde von seiner Hand: das *Selbstbildnis in blauer Jacke*, sein letztes Selbstporträt.

Passanten umstanden die große Leiche am Central Park. Wenig später war Polizei zur Stelle. Anhand seiner Papiere konnte der Tote identifiziert werden. Sein Name war Max Beckmann, sein Alter 66 Jahre, sein Beruf Maler, seine Staatsangehörigkeit deutsch. Man trug die Leiche zur Polizeistation 68th Street West, wo ein Arzt Tod durch Herzschlag feststellte. Zwei Beamte suchten die Frau des Künstlers auf, die gerade die Wohnung verlassen wollte, um ihrem Mann entgegenzugehen.

Erst im Mai waren Beckmann und seine Frau Mathilde, die «Quappi» genannt wurde, aus ihrer Wohnung östlich der Fifth Avenue in unmittelbarer Nähe von «Pete's Tavern», der ältesten New Yorker Bar, an die Upper West Side gezogen. Ein Park mußte immer in der Nähe sein, denn Beckmann hat zeit seines Lebens einer sehr unamerikanischen Aktivität gehuldigt: Er liebte Spaziergänge. Das Wetter spielte keine Rolle, wenn er mit dem Pekinesen Butshy an der Leine, der nicht weniger grimmig blickte als sein Herr, den täglichen Erholungsgang antrat. So war

seine erste New Yorker Wohnung nicht weit von dem kleinen Gramercy Park entfernt, die zweite lag nah am Central Park. Beckmann bevorzugte Altbauwohnungen mit hohen Decken. In der 19. Straße hatte er in einem Haus aus dem frühen neunzehnten Jahrhundert gewohnt, seine letzte Wohnung mit ihrer Mahagonitafelung und den eingebauten Spiegeln, ihren mit glasierten Kacheln verkleideten Kaminen stammte aus der Zeit der Jahrhundertwende. Hier, nicht weit von dem einst für Künstler gebauten «Hotel des Artistes» und dem Wolkenkratzer «Majestic» mit seinem charakteristischen Turmgeviert, das im Central Park schon von weitem zu sehen ist, arbeitete der Maler am letzten seiner großen Triptychen. Unter dem Namen *Argonauten* hatte er es am Abend des zweiten Weihnachtstages vollendet, wenige Stunden vor seinem Tod.

Mathilde Quappi Beckmann mußte auf die Polizeistation in der 68. Straße kommen, um ihren Mann zu identifizieren. Ihre Freundin Jane Sabersky begleitete sie, eine Kunsthistorikerin mit schwarzem Krauskopf, die aus München stammte und wie das Ehepaar Beckmann nach New York emigriert war. An der Identität des Toten konnte kein Zweifel bestehen. Der erschöpfte, aber immer noch mächtige Körper mit dem starken Knochenbau zeigte ein unübersehbares Embonpoint. Der kahle, im Verhältnis selbst zu den breiten Schultern große Kopf war bleich, die Mundwinkel scharf herabgezogen. Das Kinn trat stark hervor. Noch vor einem Vierteljahr hatte Beckmann, der unter Angina pectoris litt, zu seiner zwanzig Jahre jüngeren Frau gesagt: [...] *verzweifle nicht, wenn ich sterbe – es ist nur eine Veränderung des physischen Leibes – dann lege ich diesen Körper ab, wie ich einen alten Anzug ablege.*¹

Mit den *Argonauten*, einem Werk von großer sinnlicher und symbolischer Kraft, schließt sich ein Kreis im Leben und Werk von Max Beckmann. Im Alter von 21 Jahren hatte er sein öffentliches Wirken mit dem Ölgemälde *Junge Männer am Meer* begonnen, einem programmatischen und erstaunlich sicher gearbeiteten Werk, das den Menschen in seiner Blöße und Schönheit, in seinen Möglichkeiten und seiner Verletzlichkeit mitten unter die amorphen Naturgewalten stellt. Die Suche nach der Kenntlichkeit des Menschen, nach seinem *Selbst* inmitten der Natur, trieb seine Arbeit an, die oft Schwerarbeit war. Schon der Jüngling hatte bei einem Gewitter in sein Tagebuch geschrieben: *Das ist einmal ein Ton. Da stecken sie noch alle ungebündigt die feinen großen Naturgewalten. [...] Los zeige doch einmal deine Kräfte, daß man darin umzukommen meint. [...] Ich warte auf den Riß von oben in der grauen Decke, durch welchen ich hineinsehen kann in die Unendlichkeit.*²

Max Beckmann war ein Mann des zwanzigsten Jahrhunderts. Der Mensch, wie er ihn in seinem Werk darstellt, ist gefährdet. Gewißheiten gibt es nicht. Weltanschauungen verstellen nur das Anschauen der Welt. Dieser Künstler schloß sich nie einer Schule an, er entwarf keine Dogmatik wie seine Zeitgenossen von den Kubisten über die Surrealisten bis

zu den Gegenstandslosen. Der Mensch ist der Welt ausgesetzt. Er folgt dem ewigen Kreislauf des Kosmos. Sein höchstes Ziel ist, Kenntlichkeit zu gewinnen. Gelingt es ihm, zur Persönlichkeit, zur Persona zu werden, können die ewigen Gesetze und die Schönheit des Kosmos durch ihn hindurchscheinen. In all seiner formalen und künstlerischen Modernität beschwört Beckmanns Spätwerk den Mythos. Da steigert der Maler seine Aussage in durchschlagendem Ausdruck, in bestrickendem sinnlichem Reiz seiner Kunst, Ergebnis technischer Disziplin und umfassenden Studiums der großen Vorfahren. Schon seit Anfang der dreißiger Jahre erschien Beckmann seinen Zeitgenossen, und unter ihnen vor allem den französischen, als der deutsche Künstler par excellence; sein Werk vereint westliche Plastizität und – wie in der Anverwandlung indischer und theosophischer Gedanken – östliche Spiritualität.

Als man Alfred Döblin unbeschriftete Aufnahmen des Porträtfotografen Hugo Erfurth vorlegte, darunter ein Foto Beckmanns, zeigte sich der Dichter des Franz Biberkopf wenig erbaut: «[...] ein junger Quadratschädel, ein Bullenbeißer, ein unangenehmer Mensch. Finster zusammengezogene Augenbrauen. Dem Mann geht alles verkehrt, er ist verbittert, er will es mit Gewalt machen. Das ist ein Staatsanwalt. Übrigens



Max Beckmann, 1928.

Foto: Hugo Erfurth

ein Schwächling. Zu Hause drängt ihn seine Frau an die Wand, draußen läßt er seine Wut aus. Bestimmt steht sein Name in den Zeitungen.»³ Döblin entging Beckmanns Heiterkeit hinter der Grimasse. Der angebliche Grimm, den der Maler gern dick aufträgt, verbirgt ein Lächeln für die Welt, ein Lachen über sie. Das ist seine Pose, aber auch sein Ernst. Das ist seine Maske, aber auch sein Wesen. Beckmanns Physiognomie ist Teil seiner Kunst. Sie ist mehr als eine Stilisierung, wie sie Stefan George im Umhang des Wanderers und Sehers, Bertolt Brecht im Arbeiterkittel geübt haben; sie ist Haltung des Körpers, der den Pinsel führt, Richtung der Augen, die das Motiv fixieren.

«Beckmann sah tatsächlich so aus, wie er sich auf seinen Selbstbildnissen dargestellt hat», bestätigt der Freund und Sammler Stephan Lackner. «In seinen besten Jahren war er körperlich attraktiv, beweglich und fast athletisch.»⁴ Quappi Beckmann hat beschrieben, «wie rhythmisch Max Beckmann beim Gehen seine Schritte setzte; sein Gang war wiegend und entspannt, ähnlich dem eines Kapitäns bei hohem Seegang»⁵. Lackner räumt ein: «Ich hatte, offen gestanden, ein wenig Furcht vor dem bärtig dreinschauenden Prominenten, dessen mächtiger Körper und felsenhafter Kopf die Gesellschaft zu beherrschen schien.»⁶ Erhard Göpel beschreibt die Wirkung Beckmanns im Raum und in Gesellschaft: «Betrat er dann ein Lokal, so spürten alle, auch die einfachsten Menschen, die nichts von seinem Beruf wußten, das starke Fluidum, das er auströmete. Die Szene wurde dann zum Bilde und Max Beckmann zu ihrem Mittelpunkt. Er verwandelte den Raum durch die Kraft seiner Person. Wer mit ihm hat näher umgehen dürfen, empfand seine Persönlichkeit in ihrer Ausstrahlung als noch stärker als das Werk. Seine Bilder waren ein Überschuß, eine seiner Möglichkeiten – unter anderen.»⁷

Erhard Göpels Beobachtung wird bestätigt, wer Fotos des eindrucksvollen Mannes sieht. Sie scheinen nicht weniger Teil seines bildnerischen Werkes zu sein als die Selbstporträts in Öl, Bleistift, Feder und Stichel. So war es mehr als ein Bonmot, als man Beckmann fragte: «Haben Sie eigentlich immer so unglaublich wichtig ausgesehen, oder ist Ihr Kopf auch ein Produkt ihrer künstlerischen Bemühungen?» Beckmann antwortete schopenhauerisch: *Na ja, wissen Sie, eigentlich sind ja alle Aspekte der Erscheinungswelt auch ein Produkt unserer eigenen Bemühungen.*⁸

Erschafft das Werk den Schöpfer? Die Frage hat Beckmann bewegt, und in keiner Arbeit der neueren Kunstgeschichte ist sie so drängend gestaltet wie in seinem *Selbstbildnis mit grauem Schlafrock* von 1941. Hier formt der Künstler sein eigenes Ebenbild. Das Grün der Gardine und des Auges zeigen, wie im seherischen *Selbstbildnis mit Glaskugel*, Gedächtnis, Vorausschau und Fruchtbarkeit. Das Grau des Schlafrocks als die Farbe des Erzes, Gesteins und der Gestirne deutet auf die Materie, aus der das All geschaffen ist, und aus dem nun ein Mensch, ein Abbild, ein Kunstwerk geschaffen wird.



Selbstbildnis mit
grauem Schlafrock
und Plastik. 1941.
Staatsgalerie
München

Außerhalb des Schöpferischen gibt es für Beckmann keine Freiheit. Seine Forderung an den Menschen, selbst Gott zu sein, ist nicht im Sinne eines Atheismus, sondern im Gegenteil als Formulierung eines persönlichen transzendentalen Programms zu verstehen: *Wenn wir uns nicht zu dem Glauben bekennen wollen, einmal im Verlauf der Entwicklung der Menschheit selber Gott, d. h. selber frei zu werden, selbst alles das Unverständliche, Schwächliche und Unmögliche, was wir jetzt noch Leben nennen, endgültig und klar in seiner verborgenen Zweckmäßigkeit zu erkennen oder zu durchschauen, wird das Ganze der Menschheit von Anfang an eine Farce bleiben.*⁹ An der Forderung, selbst die Verantwortung für das Leben zu tragen, erkennt man den Erben Nietzsches. Zudem geht Beckmann den Existentialisten hier um zwanzig Jahre voran. Der Maler trans-

formiert Nietzsches Artisten-Metaphysik und die protestantische Werk-gerechtigkeit in sein persönliches Ethos: *Frömmigkeit! Gott? O schönes, viel gemißbrauchtes Wort. Ich bin beides, wenn ich meine Arbeit so gemacht haben werde, daß ich endlich sterben kann. Eine gemalte oder gezeichnete Hand, ein grinsendes oder weinendes Gesicht, das ist mein Glaubensbekenntnis; wenn ich etwas vom Leben gefühlt habe, so steht es da drin.*¹⁰

Max Beckmann begann seine künstlerische Arbeit um die Jahrhundertwende. In fünf Jahrzehnten schuf er an die 850 Ölgemälde, Hunderte von Zeichnungen, Illustrationen, Skizzen und Entwürfen. Seit dem Ersten Weltkrieg legte er fast vierhundert Lithographien, Radierungen und Holzschnitte vor. Mitte der dreißiger Jahre und im letzten Lebensjahr modellierte er acht Bronzeskulpturen. Von eigenem bildnerischem Gewicht, sind diese ganz aus seiner Malerei gewachsen. So ergänzt ein bronzenener Kopf die Selbstporträts um die dritte Dimension. Er ist ein reales, wenn auch vergrößertes und abstrahiertes Abbild. Stephan Lackner erschien Beckmanns Haupt wie ein «vorzeitlicher Gletscherfindling»¹¹.

Beckmanns Landschaftsmalerei ist, vor dem Stilleben und neben dem Porträt, ein herausragendes Genre. Sie ist die Konstante in diesem Werk, das Selbstporträt sein Kontinuum. Zu den 39 Selbstporträts allein unter den Gemälden kommen mehr als zwei Dutzend Figuren mit selbstbildhaften Zügen. Die Landschaft aber macht beinahe ein Viertel von Beckmanns Malerei aus. Sie zieht sich durch dies Werk wie ein Strom, der all die anderen Formen mit sich führt und weiterträgt. Sie enthüllt Beck-



Beckmanns
Atelier
nach seinem Tod
mit der Bronze
«Selbstbildnis»
und dem Tonmo-
dell zu «Adam
und Eva»,
beide 1936



Landschaft mit Luftballon. 1917. Museum Ludwig, Köln

manns malerische Begabung ganz. Als junger Mann hat der Künstler viel im Freien gearbeitet, später nahm er landschaftliche Eindrücke sorgfältig auf und verwandelte sie im Atelier. Die Besinnlichkeit der frühen nordischen Landschaften wich in den zwanziger Jahren einem berücksichtigen, kühnen Kolorismus und mündete im Spätwerk in bedeutungsvolle Ausblicke. Nah verwandt sind Stadtlandschaften und Stilleben. Max Beckmann, der grimmige Humorist, verleiht ihnen oft unfaßlichen Witz; die Stadt schwankt wie ein Kinderbaukasten, und in der Zimmerecke finden sich Maske, Pritsche, Hut und Tute im ebenso albernem wie unheimlichen Arrangement.

Der Künstler war ein *geschworener Feind aller Rubrizierungen*¹². Wer dennoch eine hypothetische Gliederung dieses Lebenswerks wagt, mag es in Lyrik, Dramatik, Kritik, Klassik, Epos und Mythos einteilen. Das sind aber nur Modellvorstellungen, Hilfskonstruktionen, die sich überschneiden. Mit dem ersten Selbstporträt setzt die lyrische Form ein. Sie streift die Stimmungskunst der Jahrhundertwende, ist jedoch auf den zeitgenössischen Jugendstil nicht einzuengen. Seit dem Krieg entschwindet sie weitgehend aus seinem Werk, lebt aber weiter in Zügen der kleinen Form, in Stilleben und Landschaft. Die dramatische Form beginnt in der bewegten Kreuzigung *Drama* von 1906 und geht im selben Jahr in

den beiden Sterbeszenen mit der lyrischen Form eine Verbindung ein. Sie erreicht ihren Höhepunkt zwischen 1907 und 1913 in meist großformatigen Bildern, deren Titel *Die Schlacht*, *Sintflut*, *Auferstehung* oder *Ausgießung des Heiligen Geistes* lauten, und bestimmt noch den Charakter dynamischer Studien wie *Stürzender Rennfahrer* oder *Ringkämpfer* am Vorabend des Weltkriegs. Das graphische Werk der Kriegs- und insbesondere der Nachkriegsjahre entwickelt in schonungsloser und pointierter Darstellung die Phänomene der Zeit als Ausdruck einer inneren Krise des Menschen. Hier ist die Erscheinungswelt zu einer neuen Kenntlichkeit verformt. Die Verzerrung des eigenen Gesichts wie im *Selbstbildnis mit rotem Schal* und die harte, verdrehte Modellierung der Figuren zweier Evangelien szenen während des Krieges zeigen Beckmanns kritische Form als Versuch, der unfaßbaren Gegenwart mit Hilfe einer spezifisch deutschen bildnerischen Tradition beizukommen. Züge erzählender Malerei tragen schon die Gesellschaftsbilder der Nachkriegszeit. Epische Form ist am deutlichsten in anekdotenhaften Bildern Anfang der dreißiger Jahre zu erkennen, wie *Der kleine Fisch*, *Frau im Bett* oder *Spielende Kinder*. Sie grenzt in späteren Gruppenporträts wie *Geburt* und *Tod* an eine mythische Form, die Beckmann zuerst 1932 in dem Gemälde *Mann und Frau* und ein Jahr später in dem Bild *Geschwister* gewonnen hatte. Die zehn Triptychen zeigen sich als Ziel und Erfüllung der mythischen Form im Werk dieses Künstlers.

Die Sequenz ist das antreibende gestalterische Prinzip. Bilder sind über Jahre zu Folgen zu ordnen. Die Sequenzen gehen miteinander, nebeneinander, hintereinander: Die sich gegenseitig überbietenden monumentalen Ölbilder der Vorkriegszeit, die streng aufeinander bezogenen Blätter der graphischen Mappen, das Folge- und Verwandtschaftsverhältnis der Porträts, besonders der Selbstporträts, die langsame Steigerung mythologischer Darstellungen in mythische, schließlich die zehn motivisch eng verzahnten Triptychen. Das Werk kennt rasch aufeinanderfolgende Sequenzen und andere, die sich durch fünfzig Jahre ziehen. Vom *Selbstbildnis mit Seifenblasen* des Pennälers bis zum Triptychon der *Argonauten*, das der weltberühmte Maler am Tag vor seinem Tode vollendete, folgen verwandte Werke aufeinander wie neue, vollkommener Würfe nach demselben Ziel. Das umfangreiche Gesamtwerk füllt alle klassischen Gattungen und kreist doch immer um dasselbe Thema: den Menschen im Verhältnis zu seiner Welt, die nicht allein das Dasein, sondern das ganze Sein umfaßt.

Der hermetische Beckmann, sein geheimnisvolles Zeichensystem, seine neuen Deutungen des ikonographischen Kanons haben Rätselsüchtige unfehlbar angezogen. Nicht vergessen darf man aber, daß er ein Maler war, daß Form und Farbe seine Sprache ist und daß er gerade in ihnen dem Betrachter sein letztes Wort zu sagen hat. Beckmann entschied sich von Anfang an für die gegenständliche Abstraktion; er hielt

an der Figur und damit an der Ebene der Bedeutung fest, die er im Laufe von fünfzig Jahren immer stärker verdichtete und ausweitete. Seinem Frankfurter Professorenkollegen Willi Baumeister, der die Abstraktion in die Gegenstandslosigkeit trieb, ging er aus dem Weg. «Für Beckmann war Abstraktion untrennbar mit dem Bild der Wirklichkeit verbunden, für ihn war die Komposition das eigentlich Abstrakte. Er fand diese Art von Abstraktion schwieriger als eine vom Gegenständlichen gelöste, verselbständigte Abstraktion.»¹³ Erst indem Beckmann sich den Attraktionen der Formenzersplitterung und Gegenstandslosigkeit wie auch allen Maschen des «épater le bourgeois» versagte, konnte er seine Ansprüche aufrechterhalten: Er wollte ein *Selbst* sein, und er wollte ein Erbe der großen Maler sein. Der rätselvolle Charakter besonders seiner späten Bilder ergibt sich daraus, daß der Maler immer stärker seiner persönlichen Ikonographie folgt. Er füllt die alten Versatzstücke der abendländischen Malerei mit neuen Bedeutungen. Sein Werk bleibt für rein akademische Methoden weitgehend unzugänglich. Kunst ist kein Kreuzworträtsel, das sich mit dem Konversationslexikon lösen ließe.

Seine Modernität steht nicht in Frage; Beckmann frönte keiner Mode, keinem Modernismus. Er hat die technisch und geistig anspruchsvollsten Leistungen der Kunstgeschichte berührt und weitergeführt, blieb aber den Zeitgenossen gegenüber kühl. «Der Blick auf die alten Meister war die Utopie, der modernen Kunstgeschichte zu entkommen», schreibt Hans Belting¹⁴. Theorien können der Kunst nicht ihre Legitimität nachliefern. *Ich finde, es ist höchste Zeit, endlich einmal Schluß zu machen mit den «Ismen», und dem Beschauer es zu überlassen, ein Bild schön, schlecht oder langweilig zu finden. Nicht mit den Ohren sollt Ihr sehen sondern mit den Augen!*¹⁵

Max Beckmann hat Schulmeisterei und Wissenschaftsjargon zutiefst verabscheut. Er selbst gab die beste Anleitung, wie man seine Bilder sehen kann. «Beckmann ist selbst nicht willens gewesen, seine Arbeiten intellektuell zu deuten», berichtet der Sohn Peter, «sondern hat jeden Betrachter seiner Bilder nicht bloß Luft gelassen, sondern überhaupt alles gelassen. Sie konnten zu einem Bild sagen: das erinnert mich an eine Konservenfabrik oder an ein Luftschiff, oder vielleicht geht's hier irgendwie um die Sterne oder so was –, dann hat er gesagt: Nun ja, gut, okay; bitte, das ist deine Meinung. Also genieße, genieße! Erlebe! Nimm Anteil, korrespondiere mit dem Bild entsprechend deiner Entwicklungsgeschichte!»¹⁶

Für den Künstler selbst freilich läßt Beckmann derlei Beliebigkeit nicht gelten. Sein Kunstbegriff ist ein persönlicher Werkbegriff. Nur Selbstdisziplin und die Verantwortung vor der Tradition, die Beherrschung der Formen und Mittel können den Künstler rechtfertigen. Im zwanzigsten Jahrhundert war Max Beckmann einer der letzten, die noch wußten, was ein Werk ist.

Anfang

Es ist fast zu bewundern, daß, da der fürtreffliche Rembrand van Ryn nur aus dem platten Land und von einem Müller entsprossen, gleichwol ihn die Natur zu so edler Kunst dergestalt getrieben, daß er durch großen Fleiß, angeborne Inclination und Neigung auf einen so hohen Staffel der Kunst gelanget.

Joachim von Sandrart

Ein Knabe sitzt vor abfallenden Feldern und träumt den sieben Seifenblasen nach, die er aus einer kleinen Pfeife geblasen hat. Im Hintergrund scheidet ein Waldsaum die braune Erde vom Himmel, der mehr als die Hälfte des Bildes bestimmt. Wie die Graphologie eine nach oben größer werdende Schrift als Zeichen von Phantasiebegabung und Eskapismus deutet, kann man den schweren grünlichen Himmel und vor ihm Brust und Kopf des Jungen als Ausdruck wenn nicht des Geistigen, so doch des Luftigen lesen. Diesen Himmel dominiert ein verwaschenes gelbliches Grün; ein Ungefähr, das die Seifenblasen – die schon bei den Niederländern ironisches Symbol von Illusion und Hinfälligkeit waren – als Bild- und Bedeutungshintergrund ergänzt. Das *Selbstbildnis mit Seifenblasen* ist eine briefbogengroße Pappe des Schülers Max Beckmann. Ist es ein Selbstporträt? Schon hier führt Beckmann eine Figur ein, die Hans Belting sein «Erzähler-Ich» nennt¹⁷. Sie muß nicht mit dem Maler identisch sein, doch steht sie für ihn. Ihr vorspringendes Kinn sticht aus der Figur und dem ganzen Bild. Damit ist den ephemeren Seifenblasen Charakterstärke entgegengehalten. Sich behaupten bedeutet sowohl ein Selbst zu proklamieren als auch es durchzusetzen.

*Ich habe mich mein ganzes Leben bemüht eine Art «Selbst» zu werden, kann Beckmann vierzig Jahre später von sich sagen. Und davon werde ich nicht abgehen und es soll kein Winseln um Gnade und Erbarmen geben und sollte ich in aller Ewigkeit in Flammen braten. Auch ich habe ein Recht.*¹⁸ Die Bedeutung dieser prometheischen Proklamation ermißt man ganz, wenn man bedenkt, daß Beckmann sie 1940 in Amsterdam ins

Tagebuch geschrieben hat; in Krieg und Exil, in der Nähe von Gefahr und Tod. Eine Woche nach dem Eintrag besetzten deutsche Truppen die Niederlande. In Beckmanns schriftlichen Äußerungen ist die Forderung und Behauptung eines *Selbst* mehr als ein Leitmotiv, schon eine stehende Rede. Kaum schwankte je diese Kategorie in seinem Denken. Sie tritt mit den Jahren nur deutlicher hervor, wie im bildnerischen Werk eben jene Kenntlichkeit, die sie bezeichnen soll. Beckmanns *Selbst*, das er einmal auch *ein «Ich»* nennt¹⁹, zieht die eigene Kontur gegen die amorphen Welten der Präexistenz und des *Nichtmehrseins*²⁰ wie gegen die *Seele des kollektiven Menschen*²¹. Offenkundig steht diese Konzeption in platonischer Tradition. Mit seinem Konzept des *Selbst* ging es diesem denkenden Künstler um Kenntnis nach innen und Kenntlichkeit nach außen.

Max Beckmann ist eher Schöpfer denn Interpret einer Welt. Er betrieb nicht Mythologisierung, sondern Fortdichtung des Mythos. Drei Jahre nach dem mediterranen Gegenpol Picasso geboren, der ihn um eine Generation überleben sollte, durchmaß der Maler gerade die Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert. *Ich bin in Leipzig geboren, doch stamme ich nicht aus Sachsen, sondern aus Braunschweig.*²² Max Beckmann kam 1884 als drittes Kind von Antoinette Beckmann, geb. Düber, und ihrem Mann Carl Beckmann, einem Mühlenmakler, zur Welt. *Ich finde es überhaupt peinlich, wenn man an seine Geburt erinnert wird. Es ist mir irgendwie zu naturalistisch, auch erinnert es immer etwas an Conversationslexikon und ähnliche Dinge. Und dabei fangen wir doch gerade erst an.*²³ Der Maler, der sein Lebtag ein ruhiges und brummiges niedersächsisches Temperament bewahrte, mochte sich nicht als Sachse sehen. Und doch: *Daß ich am 12. II. 1884 in der Nähe des Schwansees zu Leipzig geboren bin kann ich nicht unterschlagen.*²⁴ Anders als das residentielle Dresden war die Stadt, in der Johann Sebastian Bach mehr als die Hälfte seines Lebens verbracht hatte, im neunzehnten Jahrhundert eine typische Bürgerstadt geworden. In einem in Champagnerlaune für den Piper Verlag niedergeschriebenen *Selbstporträt* insistiert Beckmann: *Ich betrachte diesen Geburtsort allerdings nicht als meinen wesentlichen. Da meine beiden anonymen Eltern aus Braunschweig (woher die besonders gut renommierten Würste und Conserven kommen) stammen, da meine Geschwister dort geboren sind und wir auch bald nach meiner Geburt dorthin zurückkehrten.*²⁵

Tatsächlich kam Beckmann erst als Elfjähriger nach Braunschweig. In der Sprache liebte er wie im Bilde die Vereinfachung. Er verstand sie als Reduktion, als Konzentration auf das Wichtigste. Abstraktion war ihm mehr als eine künstlerische Haltung; sie entsprach seinem Charakter. «Es ist gut, sich daran zu erinnern, daß bei einem so kompliziert organisierten Menschen wie Beckmann immer wieder mit einem Mal alles ganz einfach wurde», bezeugt die Freundin und Schülerin Marie-Louise von Motesiczky²⁶. Leipzig blieb vage präsent: *Immerhin giebt es einige dunkle*

*Pleißgassen und einige Pelzwarengerüche aus dem Brühl, die mir von da in Erinnerung geblieben sind.*²⁷ Als Beckmanns Eltern 1878 aus dem Braunschweigischen kamen und sich in Leipzig niederließen, war die Stadt vom selbständigen Mittelstand geprägt, dessen pausbäckigem Lebensgefühl der Leipziger Richard Wagner in seinen «Meistersingern» ein Denkmal gesetzt hatte. *Mein Vater war Müller, Sohn eines Gastwirts, die Eltern meiner Mutter Bauern. Meine Eltern besaßen in Helmstedt eine Mühle die mein Vater später verkaufte, um in Leipzig als Mühlenvertreter zu agieren.*²⁸

Der noch nicht vierzigjährige Carl Beckmann wurde hier Teil- und später Inhaber eines «Getreide-Agentur-Geschäfts». 1867 hatte er die Fabrikantentochter Antoinette Düber aus Königsutter geheiratet. Nahezu alle Ahnen des Malers, die sich bis in die siebzehnte Generation zurückverfolgen lassen, stammen aus dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel; sie sind mit dem Patriziergeschlecht Horn verwandt, das bis ins vierzehnte Jahrhundert nachgewiesen werden kann.²⁹ Bis ins achtzehnte Jahrhundert hatte der Familienname Bethmann gelautet. Die meisten Vorfahren Max Beckmanns waren Handwerker und Bauern, gelegentlich fließt von einem Kirchen-, Schul- oder Medizinmann Geistigkeit zu. Im siebzehnten Jahrhundert findet sich sogar ein Abt unter den Ahnen des Malers. Bauer Bosse, im Übergang zum achtzehnten Jahrhundert ein «moechus et potator strenuus, ein Acker-, aber kein Wackermann, ist, nachdem er seine Sünde zuvor bereuet und Buße gethan, gestorben»³⁰. Auch wenn die Ahnenliste außer diesem reuigen Sünder keinen Ehebrecher und schweren Trinker nennt, zeigt sich die Vitalität des Stammes doch in meist kinderreichen Familien. Mit Heinrich Düber, dem Großvater der Mutter, besitzt die Familie auch einen Kriegshelden. Der Brauer und Viktualienhändler nahm im Braunschweigischen Husarenregiment an den Befreiungskriegen und der Schlacht bei Waterloo teil. Sein Sohn ist als Brauereibesitzer und Stärkefabrikant verzeichnet. Beckmanns Großvater väterlicherseits war, wie der Goethes, ein Gastwirt.

Als Carl Beckmann 1894 starb, hinterließ er seiner Frau ein ansehnliches Vermögen und drei Kinder: Margarethe, Richard und Max. Der Nachzügler war wesentlich jünger als seine Geschwister und wuchs als Einzelkind auf. Carl Beckmann besaß ein neugieriges und experimentelles Naturell; als erster seines Stammes hatte er sich aus der ländlichen Umgebung gelöst und war in die Großstadt gezogen. Von der Müllerei war er dabei zum Mühlenhandel übergegangen, in den Mußestunden hatte er chemische Experimente veranstaltet. Sein Sohn nannte ihn eine *Erfindernatur*. Minna Tube, Beckmanns erste Frau, hat aus der Sicht der Pfarrerstochter Beckmanns Elternhaus als «ganz kunstfernes und sehr materialistisches Milieu» der aufstrebenden Mittelschicht geschildert, wie es gleichzeitig der ein Jahr ältere Franz Kafka erlebte. Beckmann, der Minna Tube zufolge «mit sich und seiner Familie schwer zu kämpfen gehabt» hatte³¹, gedachte für sein Teil gern des erfinderischen Vaters. *Ich*

*habe jedenfalls meinen Vater in guter Erinnerung. Er war ein recht vernünftiger Mensch. [...] Er kannte jeden Baum u. jede Blume [...].*³² Carl Beckmanns reeller Erwerbssinn konnte sich zu spekulativem Niveau erheben: *[...] er war ein Erfinder, der verschiedene Farben erfunden hat und versuchte künstlichen Meerschaum zusammenzustellen. Unser Haus wimmelte von tausend Flaschen und Fläschchen.*³³ In der Atmosphäre solchen Erfinder- und Unternehmertums hat Beckmann seine ersten Eindrücke empfangen. *Als er mit dem Meerschaum glücklich so weit war, war ihm gerade ein anderer zuvorgekommen. Er nahm es aber weiter nicht tragisch.*³⁴ Auch von seiner Mutter hat der Maler Phantasie geerbt, «wobei allerdings Max Beckmann ein Wahrheitsfanatiker war. Er sagte mir einmal, zum Lügen sei er zu hochmütig, das habe ich auch immer bestätigt gefunden.»³⁵ Das Schiere, Direkte, um das Beckmann in seiner Malerei durch Jahrzehnte rang und das sich bei aller geistigen und sinnlichen Attraktion ins Brutale steigern konnte, geht nicht zuletzt auf den Sinn für Wahrheit und Humor zurück, den schon der Vater ihm mitgegeben hat. *Als er durch einen glücklichen Hausverkauf Geld verdient hatte wollte er sich einen Wohnwagen, so wie ihn die kleinen Artisten haben kaufen und von einer Stadt zur anderen durchs Land ziehen. Aber meine Mutter, die aus einer gesetzten und ehrbaren Bauernfamilie stammte, wo man 15 Kühe und etliches andere Getier gehabt hatte, war empört und ließ es nicht zu, was eigentlich sehr zu bedauern ist.*³⁶

Beckmann besuchte zunächst in Leipzig die Schule. Zwischen 1892 und 1894 lebte er gelegentlich bei seiner fünfzehn Jahre älteren Schwester, die im pommerschen Falkenburg mit einem Apotheker verheiratet war. Kurz nach seinem elften Geburtstag zogen die Eltern nach Braunschweig und nahmen den Jungen zu sich. Wenig später starb der Vater. Friedrich Beckmann, der Bruder des Vaters, der mit der Schwester der Mutter verheiratet war, übernahm die Vormundschaft. In Braunschweig mußte der Knabe die Jahnsche Realschule besuchen. Ein enges Klassenzimmer mit ein paar etwa zehn- bis zwölfjährigen Knaben bildete mehr als vierzig Jahre später die rechte Tafel des Triptychons *The Beginning*. Unter einem alexandrinischen Gipskopf, einem Globus und der strengen und besorgten Mine des Lehrers treibt hier der Knabe von der letzten Bank jene Allotria, die ihm später Weltruhm einbringen sollten. *In Braunschweig zeichnete ich mich in der Schule dadurch besonders aus, daß ich in den Stunden eine kleine Bilderfabrik errichtete, deren Erzeugnisse von Hand zu Hand gingen und manchen armen Mitsklaven auf einige Minuten über sein trübes Schicksal hinwegtäuschte.*³⁷ Anders als der Knabe Giotto begnügte sich Beckmann allerdings nicht damit, Schafe zu zeichnen. Offenbar ist es die Skizze einer nackten Frau, die das jugendliche Erzähler-Ich hier im Klassenraum herumreicht. *In dieser Zeit hatte ich meine «großen Passionen». Ja, ich war sehr verliebt und machte meiner Cusine die 18 Jahre war ernsthaft einen Antrag. Sie möchte*



Selbstbildnis. 1922.
Holzschnitt. The Saint
Louis Art Museum.
Purchase: Friends Fund

*warten bis ich so weit wäre. Immerhin. Man war Quintaner und hatte die Welt noch vor sich.*³⁸

Mit fünfzehn Jahren malte Beckmann das erste Selbstporträt und begann, in einem Skizzenbuch auch Reiseeindrücke festzuhalten, vor allem von Phantasiereisen. Er zeigte damals schon große Neugier auf die Welt, wollte weg aus dem engen Deutschland und bewarb sich – freilich ohne Erfolg – als Steward auf einem Amazonasdampfer. Zugleich interessierte er sich brennend für die Geschichte der Malerei, namentlich für Michelangelo, Leonardo, Raffael, Tizian, Velázquez, Vermeer und Lenbach. Im herzoglichen Museum zu Braunschweig konnte er zudem zwei Maler studieren, die ihm im Laufe seines Lebens noch ganz unterschiedliche Impulse geben sollten: Rubens und Rembrandt. So zeigt das Museum Rembrandts Leinwand «Christus erscheint Maria Magdalena» von 1651. Mitten im Ersten Weltkrieg sollte Beckmann die flehentliche Haltung der Sünderin vor dem Erlöser aufgreifen. Unter dem halben Dutzend Tafeln des älteren Cranach befindet sich das Brustbild Martin Luthers von 1533, das den schon etablierten Reformator mit Barrett und Bibel zeigt. Beckmann hat den physiognomischen Gestus 1922 in einem holzgeschnittenen Selbstbildnis wiedererweckt. Er stellt sich damit in die Tradition einer spezifisch deutschen Kunst und präsentiert sich als Reformator, wie es vor ihm schon Richard Wagner für sich beansprucht

hatte. Der Künstler, der den Menschen in seiner ganzen Verworfenheit gezeigt hat, zögerte nicht zu bekennen, was der Kunst folgen sollte, und klingt auch darin an seinen Leipziger Landsmann an: *Neuer Glaube, neue Hoffnung, neue Religion*.³⁹

Unterdessen entsprachen seine Schulzensuren nicht den Erwartungen zu Hause. Man gab den Jungen nach Königslutter auf eine andere Schule, schließlich zu einem Pfarrer und Schulmeister im Harz in Pension. Wie Thomas Mann oder Albert Einstein ist Max Beckmann ein sehr mäßiger Schüler gewesen. Er schrieb ab, was seinen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn dann auf Jahre kränkte. Der Vormund Friedrich Beckmann, ein tüchtiger Bauhandwerker, war über das Versagen seines Mündels sehr ungehalten. Die Mutter weinte und beschwor den Sohn, sich anzustrengen. Beckmanns schulische Laufbahn endete jedoch mit Tertia. Das deutsche Schulsystem mit seinem Prokrustesprinzip hat schon damals Genies weder erkannt noch überhaupt erwünscht. *Mich hat man auch aus der Schule herausgeschmissen*, tröstete er später einen Unglücklichen⁴⁰. Nach einer anderen Version war er es, der vor den unwirtlichen und unfreundlichen Verhältnissen im Pfarrhaus ausriß. «Das Haus wurde schlecht geheizt, selbst bei Frost und Schneesturm. Das Leben wurde unerträglich, und Max beschloß, davonzulaufen. In einer kalten Nacht, als alle schliefen, schlich er sich die Treppe lautlos wie eine Katze hinunter und verließ heimlich das Haus.»⁴¹ Max Beckmann stapfte durch kniehohen Schnee vom elenden Pfarrhaus zum nächsten Bahnhof und fuhr heim zur Mutter. Nun galt es, der Familie und besonders dem Onkel und Vormund nach gescheitertem Schulbesuch die Erlaubnis zum Kunststudium abzurufen. Friedrich Beckmann war nicht so leicht zu überzeugen wie einst Bondone, der Vater des Giotto, der seinen Sohn ohne weiteres mit Cimabue nach Florenz ziehen ließ. Er unterzog den entlaufenen Schüler einer Prüfung: Beckmann mußte seinen Onkel porträtieren. ««Mal mir mal!» – Und dann hat er den Onkel gemalt. Und der Onkel hat das gesehen und hat gesagt: «Nun ja, gut.»»⁴² Der Mann, der im Grunde keinen Nerv für den jungen Künstler in seiner Familie hatte, gab sich mit dem Ergebnis zufrieden, oder zumindest gab er sich geschlagen: Max Beckmann durfte die Kunstakademie beziehen. Doch welche Familie begleitet den Beginn einer solchen Laufbahn mit Enthusiasmus? «Man hielt ihn für einen hoffnungslosen Fall», berichtet Minna Tube⁴³. Bei seinem ersten Versuch, einen Studienplatz zu ergattern, mußte er noch einmal Erfahrungen mit der Borniertheit des deutschen Bildungssystems machen. In der Königlichen Akademie der bildenden Künste in Dresden hatte er die Prüfungsaufgabe, einen Antikenabguß zu zeichnen, vor der Zeit bewältigt. Wie alle begabten Schüler, die früher fertig sind, fügte er aus freien Stücken noch einige Details hinzu, nach denen nicht gefragt war. Max Beckmann wurde abgewiesen.

Zeittafel

- 1884 Max Carl Friedrich Beckmann wird am 12. Februar als drittes Kind von Antonie («Antoinette») und Carl Beckmann in Leipzig geboren. Die beiden Geschwister Margarethe («Grethe») und Richard sind wesentlich älter. Die Eltern stammen aus dem Braunschweigischen, wo der Vater Müller war. In Leipzig betreibt er nun eine Mühlenagentur.
- 1892–94 Beckmann geht im pommerschen Falkenburg zur Schule, wo er im Hause seiner Schwester Grethe lebt.
- 1895 Umzug nach Braunschweig. Tod des Vaters. Besucht die Schule in Braunschweig und Königslutter.
- 1896 Erstes überliefertes Aquarell, nach dem «Märchen vom Hirtenbublein»
- 1897 Malt sein erstes Selbstbildnis. Interesse an fremden Kulturen. Bewirbt sich vergeblich als Steward auf einem Amazonasdampfer.
- 1899 Besucht ein privates Internat in einem Pfarrhaus in Ahlshausen bei Gandersheim, Niedersachsen. Erste überlieferte Briefe und Zeichnungen. Läuft im Winter aus der Anstalt davon.
- 1900 Bewirbt sich vergeblich an der Dresdner Akademie. Wird auf die Kunstschule in Weimar zugelassen.
- 1901 Tritt der Klasse von Frithjof Smith bei. Lernt Ugi Battenberg kennen. Erste Radierung: *Selbstbildnis mit aufgerissenem Mund*.
- 1902 Belobigungsdiplom für Zeichnen. Lernt Minna Tube kennen.
- 1903 Belobigungsdiplom für Malerei. Verläßt die Akademie und geht nach Paris. Eindruck vor allem von Cézanne. Weitläufige Lektüre. Reise nach Amsterdam, in den Haag und nach Scheveningen. Sieht vor allem Rembrandt, Terborch, Frans Hals und Vermeer. Malt bevorzugt Landschaften.
- 1904 Geht auf Italienreise, die aber in Genf endet. Sieht in Kolmar den damals noch wenig bekannten Isenheimer Altar. Verbringt den Sommer am Meer. Malt Landschaften und Meeresbilder. Schlägt Atelier in Berlin-Schöneberg auf. Radierung *Selbstbildnis*.
- 1905 Arbeitet im Sommer in Dänemark an der Nordsee. *Junge Männer am Meer*.
- 1906 Ehrenpreis des Deutschen Künstlerbundes. Stellt in der Berliner Secession aus. Porträt-Aufträge. Tod der Mutter. *Große Sterbeszene* und *Kleine Sterbeszene*. Heiratet Minna Tube. Hochzeitsreise nach Paris.
- 1907 Hält sich in Florenz auf. *Selbstbildnis Florenz*. Zieht ins eigene Atelierhaus im Norden von Berlin. Beteiligt sich von jetzt ab an zahlreichen Ausstellungen. Tritt der Berliner Secession bei.

- 1908 Fährt neuerlich nach Paris. Wird im Herbst Vater. Führt in Berlin ein reges gesellschaftliches Leben. Ist unzufrieden mit der Situation in der Berliner Secession. *Selbstbildnis* (unvollendet), *Bildnis Augusta Gräfin von Hagen*, *Unterhaltung*, *Sintflut*.
- 1909 Stellt zum erstenmal im Ausland aus. Lernt Julius Meier-Graefe und Emil Nolde kennen. Verbringt den Sommer wieder an der Nordsee. Arbeitet zunehmend auch graphisch. *Auferstehung*, *Szene aus dem Untergang von Messina*, *Doppelbildnis Max Beckmann und Minna Beckmann-Tube*.
- 1910 Wird in den Vorstand der Berliner Secession gewählt, tritt im Herbst wieder aus. Mietet zusätzlich eine Atelierwohnung am Berliner Nollendorfplatz. Großformatige Kompositionen.
- 1911 Lernt den Galeristen und Verleger Israel Beer Neumann kennen. *Selbstbildnis, lachend*, *Kreuztragung*, *Gesellschaft II*, *Amazonenschlacht*. Straßenszenen. Lithographien *Selbstbildnis*, *Simson und Dalila*.
- 1912 Lernt den Verleger Reinhard Piper kennen. Setzt sich öffentlich mit Franz Marc auseinander. *Untergang der Titanic*. Lithographien zu Do-stojewski.
- 1913 Höhepunkt von Beckmanns Vorkriegsruhm. Erste Beckmann-Monographie. Ist zum erstenmal in einer Ausstellung in den USA zu sehen. Reist in die Schweiz, nach Südtirol und Venedig.
- 1914 Begründet die «Freie Secession» mit; wird in den Vorstand gewählt. Dient als freiwilliger Sanitätshelfer an der Ostfront und zeichnet dort. *Die Straße*. Radierungen *Selbstbildnis*, *Bildnis des verwundeten Schwagers Martin Tube*, *Weinende Frau*, *Die Kriegserklärung*, *Musterrung*, *Die Granate*, *Die Nacht*.
- 1915 Dient als freiwilliger Sanitätssoldat in Flandern. Schreibt aus dem Feld die *Briefe im Kriege*. Bricht psychisch und physisch zusammen. Schlägt sein Atelier bei Ugi Battenberg in Frankfurt am Main auf. *Selbstbildnis als Krankenpfleger*. Radierungen *Das Leichenhaus*, *Gesellschaft*.
- 1916 Lernt Kasimir Edschmid kennen. Beginnt eine zweite *Auferstehung* (abgebrochen 1918). Zeichnung *Bildnis Fridel Battenberg*. Radierung *Selbstbildnis mit Griffel*.
- 1917 *Selbstbildnis mit rotem Schal*, *Adam und Eva*, *Kreuzabnahme*, *Christus und die Sünderin*. Zeichnungen *Selbstbildnis*, *Selbstportrait beim Zeichnen*. Radierung *Adam und Eva*. Lithographie *Bildnis Peter*.
- 1918 Schreibt *Ein Bekenntnis*. Besucht Versammlungen des Spartakusbundes. Beginnt, sich mit Geheimlehren zu beschäftigen. Beendet die Kaltnadelfolge *Gesichter*. Radierung *Selbstbildnis von vorn*.
- 1919 Bekennt sich öffentlich zur *transzendenten Sachlichkeit*. Wohnt im Hause von Heinrich Simon, dem Chefredakteur der «Frankfurter Zeitung». *Selbstbildnis mit Sektglas*, *Die Nacht* (1918 begonnen), *Frauenbad*, *Die Synagoge*. Zeichnung *Martyrium*. Radierung *Großes Selbstbildnis*. Lithographie-Zyklus *Die Hölle*.
- 1920 *Familienbild*, *Bildnis Fridel Battenberg*, *Fastnacht*. Radierungen *Selbstbildnis*, *Frau in der Nacht*. Holzschnitt *Frau mit Kerze*.
- 1921 Schreibt Dramen. Reist nach Dresden. Lernt den Schriftsteller Wilhelm Hausenstein, den Kunsthändler Günther Franke und den Schauspieler Heinrich George kennen. *Selbstbildnis als Clown*, *Der*

- Traum, Varieté, Das Nizza in Frankfurt am Main*. Radierte Mappe *Jahrmarkt*. Radierungen *Selbstbildnis mit steifem Hut, Königsbar*.
- 1922 Reist nach München und sieht in der Pinakothek den Kalvarienberg des Meisters der Tegernseer Tabula Magna. *Der Eiserne Steg, Vor dem Maskenball*. Lithographien-Mappe *Berliner Reise*. Umfangreiche graphische Arbeit. Holzschnitte *Selbstbildnis, Totenhaus*.
- 1923 Lernt Alfred Kubin kennen. Reist nach Baden-Baden. *Selbstbildnis auf gelbem Grund mit Zigarette, Das Trapez, Tanz in Baden-Baden*. Radierung *Der Vorhang hebt sich*. Holzschnitt *Gruppenbildnis Edenbar*.
- 1924 Lernt in Wien Mathilde («Quappi») Kaulbach kennen. Reist nach Italien. *Bildnis Minna Beckmann-Tube, Lido, Schlafende*.
- 1925 Trennt sich von seiner Frau Minna und heiratet in München Mathilde Kaulbach. Reist nach Italien und Paris. Beschäftigt sich verstärkt mit gnostischen, altindischen und theosophischen Lehren. Nimmt einen Ruf an die Kunstschule des Städel-Museums in Frankfurt an. *Doppelbildnis Karneval, Italienische Phantasie, Galleria Umberto*.
- 1926 Reist nach Berlin, in die Schweiz, an die Riviera und nach Paris. *Selbstbildnis mit weißer Mütze, Die Barke, Bildnis Quappi in Blau, Großes Stilleben mit Musikinstrumenten, Bildnis einer alten Schauspielerin, Bildnis la Duchessa «di Malvedi»*.
- 1927 Sommer in Rimini. Aufsatz *Der Künstler im Staat, Selbstbildnis im Smoking, Der Strand, Bildnis N. M. Zeterelli, Großes Fisch-Stilleben*.
- 1928 Höhepunkt von Beckmanns Ruhm in Deutschland. Reichsehrenpreis Deutscher Kunst. Beckmann-Retrospektive in Mannheim. Reist nach Scheveningen, Paris und Berlin. *Luftakrobaten, Zigeunerin*. Zeichnung *Die Nacht*.
- 1929 «Fourth Honorable Mention» der Carnegie Foundation. Reist nach Italien, der Schweiz und Paris. *Bildnis eines Argentiniers, Rugbyspieler, Der Wels, Stilleben mit umgestürzten Kerzen, Liegender Akt*.
- 1930 Reist nach Südfrankreich und Österreich. Hält sich in Paris auf. Die Biennale in Venedig zeigt sechs Bilder von Beckmann. Wird von der national-sozialistischen Presse heftig angegriffen. *Selbstbildnis mit Saxophon, Fastnacht Paris, Das Bad, Künstler am Meer, Bildnis Minna Beckmann-Tube*.
- 1931 Winter in Paris. Reist nach Bayern, Südfrankreich und Österreich. Findet in Frankreich starke Beachtung. *Holzsäger im Wald, Bildnis Quappi in Rosa und Violett*. Aquarelle *Odysseus und Sirene, Peter, liegend*.
- 1932 Die Berliner Nationalgalerie richtet im Kronprinzenpalais einen Beckmann-Saal ein. Lernt Erhard Göpel kennen. Muß wegen der Weltwirtschaftskrise seine Pariser Wohnung aufgeben. In Frankfurt Hetzkampagne der National-Sozialisten gegen Beckmann. Mietet im Herbst eine Wohnung in Berlin an. *Selbstbildnis im Hotel, Mann und Frau*. Beginnt das erste Triptychon *Departure*.
- 1933 Zieht im Januar nach Berlin um. Der Beckmann-Saal im Kronprinzenpalais wird aufgelöst. Bis 1936 sind dort in der «Neuen Abteilung» im Obergeschoß noch einige Werke Beckmanns zu sehen. Zahlreiche Schmäh-Ausstellungen in ganz Deutschland. Wird im April fristlos von der Städel-Schule entlassen. Sommer in Ohlstadt. Lernt Stephan Lackner kennen. *Selbstbildnis im großen Spiegel mit Kerze, Geschwi-*

- ster, *Walchensee, Ochsenstall, Der kleine Fisch, Mädchen mit Hunden spielend*. Vollendet *Departure*. Aquarell *Der Raub der Europa*.
- 1934 Zu Beckmanns fünfzigstem Geburtstag erscheint in Deutschland nur ein einziger Gratulationsartikel; der Verfasser ist Erhard Göpel. Beckmann reist nach Ascona, Zandvoort und an den Chiemsee. *Selbstbildnis mit schwarzer Kappe, Reise auf dem Fisch, Badeszene, Bronze Mann im Dunkeln*.
- 1935 *Familienbild Heinrich George, Der Leiermann, Großes Frauenbild, Bronzen Kriechende Frau, Spagat*.
- 1936 Reist nach Paris, Hamburg, Zandvoort, Baden-Baden. Plant Emigration in die USA. *Selbstbildnis mit Glaskugel, Artistin*. Bronzen *Selbstbildnis, Adam und Eva*.
- 1937 Fährt zur Kur nach Baden-Baden. Im Juli Ausstellung «Entartete <Kunst>». Nach der Rundfunkübertragung von Hitlers Rede zur Eröffnung der «Großen Deutschen Kunstausstellung» in München verläßt Beckmann Deutschland auf immer. Selbstgewähltes Exil in Amsterdam. *Der Befreite, Der König, Geburt*. Triptychon *Versuchung* (1936 begonnen).
- 1938 Hält anlässlich der Londoner Ausstellung «Twentieth Century German Art» den Vortrag *Über meine Malerei*. Reist nach Bandol-sur-Mer. Nimmt eine Zweitwohnung in Paris XVI, 17, rue de Massenet. *Selbstbildnis mit Horn, Tod, Hölle der Vögel*.
- 1939 Reist an die Côte d'Azur und nach Oberitalien. Spielt mit dem Gedanken, nach Paris übersiedeln. Versucht vergeblich, ein Einreisevisum für die USA zu erhalten. *Kinder des Zwielfichts, Krieger und Vogelfrau, Mars und Venus*. Triptychon *Akrobaten*.
- 1940 Verbrennt beim Einmarsch der deutschen Truppen in Amsterdam seine Tagebücher seit 1925. Der Sohn Peter schmuggelt als Truppenarzt Bilder nach Deutschland, um sie zu verkaufen. *Selbstbildnis mit grünem Vorhang, Große liegende Frau mit Papagei, Zirkuswagen*.
- 1941 Peter Beckmann schmuggelt weitere Bilder nach Deutschland, wo Günther Franke sie verkauft. Die Postverbindung nach den USA reißt ab. Verbringt den Sommer in Zandvoort, im Haag, in Hilversum und Valkenburg, Limburg. Leidet zunehmend unter Herzproblemen. *Selbstbildnis mit grauem Schlafrock, Doppelbildnis Max Beckmann und Quappi, Quappi mit Inder, Fischstilleben mit Netz*. Triptychon *Perseus* (begonnen 1940).
- 1942 Verbringt den Frühling in Valkenburg. Wird von der deutschen Wehrmacht gemustert und für untauglich erklärt, bricht danach zusammen. Hält Kontakte zu deutschen Widerstandskreisen. Bekommt weitere Besuche aus Deutschland. *Selbstbildnis in der Bar, Prometheus, Großes Variété mit Zauberer und Tänzerin, Traum des Soldaten*. Lithographische Illustrationen zur Apokalypse beendet. Triptychon *Schauspieler* (begonnen 1941).
- 1943 Befreundet sich mit Helmuth Lütjens, der Bilder in seinem Hause versteckt. Geht zur Gestapo, um den Milchmann zu retten. *Selbstbildnis gelb-rosa, Odysseus und Kalypso, Traum von Monte Carlo, Junge Männer am Meer, Les Artistes mit Gemüse*. Triptychon *Karneval* (begonnen 1942).
- 1944 Geht öfter in den Zirkus. Höhepunkt der Notlage. Erkrankt an Lungenentzündung. Leidet unter Schlaflosigkeit und zunehmenden

- Herzbeschwerden bei Angina pectoris. Wird endgültig ausgemustert. Verbringt nach der Landung der Alliierten in der Normandie eine Woche im Hause von Helmuth Lütjens. *Selbstbildnis in Schwarz, Quappi in Blau und Grau, Die Reise, Messingstadt*. Zeichnung *Karneval in Neapel* (1925). Beendet die Federzeichnungen zu «Faust II». Zeichnung *Father Christmas*.
- 1945 Unternimmt Ausflüge in Holland. Erhält wieder Briefe aus den USA. Nimmt Englischstunden. Befürchtet, aus Holland ausgewiesen zu werden. *Selbstbildnis in Olive und Braun, Abtransport der Sphinx, Vor dem Kostümfest*. Triptychon *Blindekuh* (begonnen 1944). Zeichnung *Doppelbildnis Max und Quappi Beckmann*.
- 1946 Schickt Bilder nach New York. Erhält den «Non-Enemy-Status». Durchquert Holland. Lehnt Berufungen aus Deutschland ab. *Begin the Beguine, Afternoon, Tänzerin mit Tamburin, Soldatenkneipe, Bildnis eines Teppichhändlers*. Lithographien-Mappe *Day and Dream*.
- 1947 Reist für drei Wochen nach Nizza. Reist durch Holland. Begegnet Thomas Mann auf der Überfahrt nach New York. Läßt sich von Ludwig Mies van der Rohe Manhattan zeigen. Tritt Ende September an der Art School der Washington University in Saint Louis einen Lehrauftrag an. Verbringt im November vier Tage in New York. *Selbstbildnis mit Zigarette, Siesta, Die Erschrockene, Gesellschaft Paris* (1925, 1931).
- 1948 Vortrag *Drei Briefe an eine Malerin*. Reist nach Columbia in Missouri, Chicago, Boston, New York und Bloomington, Indiana. Ist im Mai bei Eröffnung der großen Beckmann-Retrospektive in Saint Louis zugegen. Verbringt den Sommer in Amsterdam. Unternimmt Ausflüge in Holland. Erhält amerikanisches Einwanderungsvisum. Löst die Amsterdamer Wohnung auf. Kehrt nach Saint Louis zurück. Verbringt Weihnachten und Neujahr in New York. *Selbstbildnis mit schwarzblauen Handschuhen, Quappi in Grau, Maskerade, Artisten, Cabins, Christus in der Vorhölle, Fischerinnen*.
- 1949 Hält sich im Januar in New York auf. Reist nach Minneapolis und Memphis, Tennessee. Verbringt drei Tage in New Orleans. Hält in Boulder, Colorado, einen Sommerkurs ab. Unternimmt Ausflüge in die Rocky Mountains. Zieht Ende August nach New York und nimmt eine Professur für Malen und Zeichnen an der Art School des Brooklyn Museum an. Lehnt Berufungen aus Deutschland und den USA ab. *Der verlorene Sohn, Jupiter* (unter dem Titel *Das Gewitter*; 1930, 1946, 1948), *Bildnis Morton D. May, Bildnis Fred Conway*. Triptychon *The Beginning* (begonnen 1946). Zeichnungen *Selbstporträt mit Angel, Bildnis Fred Conway, Bildnis Louise V. Pulitzer*.
- 1950 Reist für drei Tage nach Bloomington, Indiana. Nimmt in Saint Louis die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Washington University entgegen. Verbringt die Sommerferien in Carmel, Kalifornien. Hält einen Sommerkurs in Oakland, Kalifornien, ab. Fährt nach San Francisco, nach Carson City, Virginia City und Reno, Nevada. Stirbt am 27. Dezember in New York. *Selbstbildnis mit blauer Jacke, Abstürzender, The Town, Frau mit Mandoline in Gelb und Rot, Fastnacht-Maske grün, violett und rosa*. Triptychon *Argonauten* (begonnen 1949). Triptychon *Ballettprobe* (unvollendet). Bronzen *Die Brücke, Schlangenbeschwörerin, Kopf*.